

*Reiseimpressionen*

# Friedrich Hebbel

## Agram



# Friedrich Hebbel

## Agram

## *Reiseimpressionen*

Das Cover zeigt eine Ansicht des alten Agram (Zagreb).

Friedrich Hebbels Reiseimpression von 1850.

## I

7. *Juli.* Der Fremde bemerkt, wenn er in ein Haus tritt, oft auf den ersten Blick, was dem Bewohner entgeht. Diese alte Wahrheit möge den Durchreisenden bei ihrem gewöhnlichen Korrespondenten entschuldigen, wenn er seinen kurzen Aufenthalt in Kroatien und dessen Hauptstadt zu einer flüchtigen Schilderung der hiesigen Zustände benützt. Die Hauptstadt eines Landes ist fast immer die Silhouette desselben; lassen sie mich deshalb mit Agram beginnen! Agram ist am besten mit einem erst halb angekleideten Menschen zu vergleichen; die blanken Stiefel, die neuen Pantalons hat er bereits an, ebenfalls das schillernde seidene Gilet, aber der alte zerrissene Schlafrock schlottert ihm noch um die Beine, und Stroh und Federn sitzen ihm in den Haaren. Die Stadt kann, ihrer Lage nach, eine der schönsten Europas werden; an einen Berg hinan gebaut, wie sie ist, bietet sie die köstlichsten Aussichten dar und ist in ihrem untern Teil mit herrlichen Plätzen geziert. Aber auf diesen Plätzen wächst Gras und Unkraut, und die Straßen sind derart, daß man den Hals brechen könnte, wenn man einfach spazieren geht. Es laufen ebenso viele Schweine als Hunde herum und an den Markttagen sieht man Bäuerinnen

mit Ferkeln auf den Armen, die sie zärtlich wiegen, wie Kinder. Das würde nun freilich nichts machen, wenn sich auf diesen unsaubern Straßen nur ein wirklich kräftiger Volksstamm bewegte, der für den Mangel an Kultur durch ursprünglichen Gehalt und Sittenstrenge entschädigte; auch unsere deutschen Altväter mögen zu der Zeit, wo sie den Bären aus seiner Höhle vertrieben, wenn sie eine Wohnung brauchten, nicht sehr säuberlich angetan gewesen sein. Aber hier haperts eben; nur selten begegnet man einer markigen, von Kraftfülle strotzenden Gestalt, vor der ein alter Römer Respekt gehabt haben würde; die meisten sind eben so unansehnlich als schmutzig. Dagegen sind die Gefängnisse überfüllt, und man kann fast nicht über die Straße gehen, ohne auf Truppen von Eingekerkerten zu stoßen, die an Händen und Füßen gefesselt sind und zur Arbeit geführt werden. Ich schreibe dies wahrlich nicht mit schadenfrohem Vergnügen nieder; ich bin der Überzeugung, daß, wie alle Farben zum Regenbogen, so auch alle Völker zur Menschheit gehören und daß die Menschheit sich nur durch die verschiedenen Völker, wie durch eben so viele besondere Organe, nach allen Seiten vollständig entwickeln kann. Darum ist es eine Torheit, die sich selbst straft, wenn eines auf das andere mit Verachtung herabsieht; es ist aber auch eine Torheit, und eine noch größere, wenn das zurückgebliebene oder noch gar nicht in den Gang gekommene die Hilfsmittel verschmäht, die das benachbarte, fortgeschrittene ihm bietet. Und dieser Torheit macht man

sich hier jetzt in hohem Grade schuldig. Ich will Ihnen dies an einem Beispiel, das in den Kreis meiner eigenen Erlebnisse fällt, veranschaulichen. Es besteht in Agram bekanntlich seit vielen Jahren ein deutsches Theater. Im letzten Winter wurde in demselben von Dilettanten illyrisch gespielt. Wie nun unter einer neuen Direktion zu Ostern die deutsche Saison wieder begann, verpflichtete sich die illyrisch-kroatische Partei gegenseitig mit Wort und Handschlag, keinen Fuß mehr hinein zu setzen. Das muß, ich bemerke es ausdrücklich, keinen Künstler abschrecken, hierher zu kommen; es sind hier Deutsche genug vorhanden, um die Lücke zu decken, und sie bleiben nicht nach ihrer sonstigen Gewohnheit im Winkel sitzen, sie tun redlich das Ihrige. Aber es zeigt, wie weit die nationale Gehässigkeit, die von den Magyaren auf die »Germanen« übertragen wurde, hier geht. Nun gesellt sich noch die Absurdität hinzu, daß die illyrischen Dilettanten, die nach dem Urteil eines gebildeten Mannes recht gut wären, wenn sie nur nicht Künstler vorstellen wollten, fortwährend deutsche Stücke spielen, weil es an einheimischen fehlt. Man kann also dem deutschen Wesen gar nicht entfliehen, und wenn man ein Vergnügen daran findet, unseren edlen Wein aus der Schweinsblase zu trinken, statt aus goldenen Bechern, so ist das höchst possierlich. Wäre nun der nationale Drang nur wirklich echt und stark, so könnte man sich am Ende auch mit solchen Absurditäten aussöhnen. Aber das ist keineswegs der Fall. Erklärte doch ein einsichtsvoller slavischer

Schriftsteller, der hier lebt, sogar alles für Strohfeuer, und die Tatsachen, die er mir erzählte, ließen sein Urteil wenigstens als beachtenswert erscheinen. So ist hier z.B. ein Lehrstuhl für slavische Sprache und Literatur errichtet worden. Der Professor fand anfangs großen Zulauf, aber als das Auditorium ungefähr wußte, ob er blond oder braun war und im Baß oder Diskant sprach, verlief es sich, und jetzt kann er aus Mangel an Zuhörern nicht mehr lesen. Fragt man nach dem Grund, warum man alles Deutsche haßt, so ist die Antwort die gewöhnliche, aus Furcht vor dem Germanisiertwerden. Diese Antwort erfüllt mich jedesmal, wo ich sie auch vernehme, mit Wehmut, weil ich wünsche, daß sie Grund hätte, indem wir, wenn der Trieb, uns geltend zu machen, in uns läge, etwas gelten müßten! Mit Grimm, weil sie ganz aus der Luft gegriffen ist und weil diejenigen, die sie vorbringen, das selbst recht gut wissen! Wir und germanisieren! Wir selbst sind unter Regierungen, die seit den Tagen Hermanns des Cheruskers lieber die Präfekturen fremder Gewalthaber spielten, als sich auf ihre eigenen Füße stellten, schon romanisiert, französiert, russifiziert und danisiert worden, aber wir, von unserer Seite, werden niemand germanisieren. Ein Volksstamm, der uns nicht widerstehen kann, erliegt dem einfachen Größenverhältnis; wir selbst tun nichts dazu.

## II

*9. Juli.* Lassen Sie mich meine hiesigen Eindrücke vervollständigen! Während ich Ihnen schreibe, ist in Deutschland ein Ereignis eingetreten, das die törichte Furcht vor dem Germanisirtwerden auch in dem letzten Kroaten ersticken muß. Schleswig-Holstein! Der Preußische Friede! Sie verstehen mich. Ein neues Stichwort, meine Herren Slaven, wenn wir bitten dürfen, mit dem alten wirds nicht mehr gehen. Zwischen Euch und uns handelt es sich nur um einen Wettkampf um die Krone der Bildung; daß wir aber in diesem Wettkampf bis jetzt die Sieger waren, wird wenigstens der Kroatate nicht bestreiten können. Und warum es nicht frei und freudig einräumen? Für jeden Schüler kommt die Zeit, wo er seinen Meister bezahlen kann, denn in jedem liegt etwas Eigentümliches, und auf gegenseitiger Ergänzung beruht die Welt. Glaubt Ihr, es wird uns verdrießen, wenn sich der Gast in den Schenken plötzlich in den Wirt verwandelt und uns zum Dank neuen Nektar reicht? Das habt Ihr bei uns am wenigstens zu fürchten, nur Spülicht muß es nicht sein, was Ihr uns bietet, und ebenso wenig der vor der Zeit ausgequetschte Saft unreifer Trauben. Pflanz und begießt, das Übrige wird sich finden! In Kroatien hat man es bis jetzt, wie

ich auf meine Frage erfuhr, noch nicht einmal zu einer Grammatik gebracht, es gibt also für den Fremden noch gar keinen Weg zu der Sprache, die übrigens sehr wohlklingend ist, besonders aus weiblichem Munde. Diese Lücke kann nicht schnell genug gestopft werden und es läßt sich von der anerkennungswerten Energie der nationalen Partei erwarten, daß sie es tun wird. Ein Museum hat sie bereits gestiftet, ein ebenso geschmackvolles, als zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, das kein Durchreisender unbesucht lassen sollte. Die Sammlungen sind zwar noch dürftig, sie enthalten aber doch schon viel Interessantes, das in die Vorzeit zurückführt und auf uralte Zustände hinweist. Manche Kuriosa, die aber nichts weiter als solche sind, wird man später gewiß ausscheiden; einstweilen füllen sie einen Platz aus. Im Museum sieht man auch mehrere Gemälde eines in Rom ausgebildeten und in der Tat sehr wackeren kroatischen Malers, Namens *Carvas*, unter anderem das Porträt einer zu ihrer Zeit renommierten Römerin, dessen große Ähnlichkeit ihr Berichterstatter von seinem römischen Aufenthalt her verbürgen kann. Da wäre denn schon ein Anfang nationaler Kunst. Die Wissenschaft fände sehr viel zu tun; die historische schon durch das bloße Ediren vorhandener Manuskripte, die sich auf der bischöflichen Bibliothek befinden und auf die ich die kaiserliche Akademie aufmerksam machen möchte. Wahrlich, an Arbeit gebricht es nicht, und ohne Zweifel würden die Deutschen gern mit Hand anlegen, wenn man sie nur nicht zurückstieße.



Doch die Versöhnung beider Parteien wird wohl bald erfolgen, und um so sicherer, als es auch hier nicht an einer mittleren fehlt, die allerdings das nationale Wesen gehoben sehen will, die aber wohl weiß, auf welcher niedrigen Stufe es noch zur Zeit steht, und die eben darum der Aufführung einer chinesischen Mauer, wie sie den Fanatikern recht wäre, aus allen Kräften widerstrebt. Alle Parteien erwarten das Außerordentliche vom *Banus*, der bis jetzt, was man auch darüber verbreitet haben möge, in Kroatien allgemein auf den Händen getragen wird; natürlich erwarten die Repräsentanten der Extreme das Widersprechende von ihm, und so ist seine Aufgabe eine höchst schwierige. Wahrscheinlich wird er sich um das Geschrei, das sich ohne Zweifel bald auf der einen, bald auf der andern Seite erhebt, je nachdem er einen Schritt nach links oder nach rechts tut, gar nicht kümmern, sich aber bemühen, den noch so sehr darnieder liegenden materiellen Wohlstand des Landes zu steigern. Gelingt ihm dies, bringt er den Bauer, der bis jetzt, wie seine Lehmhütte und sein schlechtes Kleid beweist, mit der erbärmlichsten Existenz zufrieden ist, wirklich dahin, daß er den üppigen Boden gehörig bebaut und den hundertfältigen Ertrag erntet, welchen das Evangelium dem fleißigen Säemann verspricht, so wird er der eigentliche Schöpfer seines Volkes werden. Mit den reichlicheren Saaten werden auch die Dörfer und Städte, an denen es bis jetzt fast noch gänzlich fehlt, aus der Erde hervorschießen, die nackten Kinder, die jetzt Dutzendweise

an den Landstraßen kauern, werden verschwinden, und diese Straßen selbst, die dem Bauer zur Zeit völlig gleichgiltig sind, da er sie nicht benützt, werden sich ebnen. Ist es nicht ein grausames Mißverhältnis? Im preußischen Schlesien möchten die Menschen sich die Hand mit Erde füllen und Kohl darin bauen, und von dem fruchtbaren Kroatien liegt ein Drittel so gut wie brach. Ich habe es im Jahre 1848 schon gesagt und ich wiederhole es; nur eine organisierte Völkerwanderung kann den gegenwärtigen Notzustand der Gesellschaft gründlich heben. Die unorganisierte kommt früher oder später von selbst, aber die überschwemmt dann auch die Zivilisation. – Lassen Sie sich zuletzt noch ein Bild zeichnen, wie man es nur in Kroatien und Ungarn sieht. Ich wohne in der Nähe des Komitatshauses, in dem ein Teil der Gefangenen steckt, und wurde heute Morgen durch einen starken Lärm ans Fenster gelockt. Was erblickte ich? Eine Zigeunerfuhr! Natürlich eilte ich sogleich auf die Straße und besah mir die ägyptischen Gäste. Weibergesichter, die man kaum noch unter die menschlichen rechnen konnte; schwarze zottige Haare, die noch nie gekämmt worden waren; Augen, deren Blicke förmlich stachen. An gelben Brüsten säugten sie schmutzige Kinder, zugleich aber zankten sie in ihrer unverständlichen Mundart aufs Heftigste mit den Soldaten, die ihre Wagen abluden, weil sie gestohlen hatten. Eine Alte, welche die Urmutter des ganzen Stammes hätte vorstellen können, lehnte sich mit dem Rücken gegen ein Pferd und schmauchte ruhig ihre kurzstielige

Pfeife. Die Sachen, die sich auf den Wagen vorfanden, waren der Art, daß ein zivilisierter Bettler sie ohne Zweifel mit Indignation unangerührt hätte liegen lassen, wenn sie ihm irgendwo vorgekommen wären; hier wurde darum gehadert, wie um Edelsteine und Gold. Zwei Kroaten niedrigster Bildungsstufe, wie wir sie zuweilen in Wien mit ihren rauhen Jacken durch die Gassen ziehen sehen, schlossen das Bild; sie schauten mit Verachtung auf die wilden Barbaren des Waldes herab. Es wäre etwas für den Historienmaler gewesen; ich dachte an unsern Freund D. in Wien. – Jetzt wird Meister Ludwig Löwe in Agram erwartet; er kann auf den schönsten Enthusiasmus rechnen, und wenn der wahre Künstler nur Liebe findet, so wird er nichts anderes vermissen. Der frühere Darsteller des Holofernes wird vor Entsetzen den Geist aufgeben, wenn er Löwes Meistergebilde erblickt.